

saal geführt. Sie sieht niemand. Die Türe zum Ritteraal wird von unsichtbaren Händen geöffnet und bleibt weit offen stehen. Der unsichtbare Führer zwingt sie durch Druck, in den Saal zu gehen. Das Licht des Handleuchters flackert. Angst treibt ihr Hitze und Kälte im Körper hoch, Schweiß rinnt ihr aus allen Poren. Sie will schreien, bringt aber keinen Laut aus der trockenen Kehle. Sie will vorwärts in den Saal, kommt aber nicht über die Schwelle. Es ist, als ob Bindfaden vor die offene Tür gespannt ist, den sie nicht sieht und an den sie sich fortwährend stößt. Sie kann steigen wie sie will, sie kommt nicht vorwärts und fortwährend hält sie ihr unsichtbarer Führer am rechten Oberarm und zwingt sie, sich mit den Beinen zu bewegen und sich Mühe zu geben, in den Ritteraal einzutreten. Die Kerze im Leuchter ist schon beträchtlich heruntergebrannt. Da endlich läßt sie der Unsichtbare los, pustet ihr aber das Licht aus. Den Leuchter krampfhaft in der Linken haltend, läuft sie nun schreiend nach der Treppe, im Finstern dieselbe hinunterstolpernd, während ein lautes Hohnlachen durch die Finsternis schallt. Ganz verstört und halb tot kommt sie in der Mädchenkammer an. Die anderen Mädchen sind wachgeworden und wundern sich über ihr Aussehen. Sie denkt, sie ist eine Ewigkeit fortgewesen, da schlägt die Uhr eins. Schluchzend erzählt sie den anderen Mädchen den unheimlichen Vorgang. Am linken Oberarm hat sie einen großen, ringartigen, blutunterlaufenen, blauen Fleck. Die Beine sind von den Knien bis zu den Füßen ganz zerschunden und blutig. Sie blieb keinen Tag mehr im Schlosse und war hinterher noch längere Zeit krank.

Eines Jahres, am Lichtmestage, sollte das Zimmermädchen Marie K., eine beherzte und zuverlässige Person, abends noch das Wohnzimmer anheizen. Es war kalt und unfreundlich. Marie K. nimmt aus der Küche den Leuchter, einen großen Arm voll Holzschette und Kienspäne, hat auch das Schlagfeuerzeug nicht vergessen, und geht hinauf in das Obergeschoß, um im großen Kamin des Wohnzimmer's Feuer anzuzünden. Vor dem Kamin legt sie die Holzschette ab, daneben die geschnittenen Kienspäne und will den Leuchter auf den Kaminsims setzen. Im selben Augenblicke bläst es ihr am linken Ohr vorbei: hfft! — Das Licht ist aus! Marie K. schimpft und schlägt mit dem Feuerzeug wieder Licht an. Sie sieht sich im Wohnzimmer um — es ist niemand da; auch ist nichts Verdächtiges zu sehen. Sie will den Leuchter wieder auf den Kaminsims setzen. Im selben Augenblicke bläst es ihr von hinten neben dem rechten Ohre vorbei: hfft! — hfft! — Das Licht ist wieder aus! Verdrossen schlägt Marie von neuem Licht und sieht sich überall im Zimmer um. Es ist niemand da! Nichts ist zu sehen, weder hinterm Kamin, noch hinter den Vorhängen, noch sonst, wohin sie auch überall ganz genau nachsieht! Es ist nichts! Vorsichtig kniet sie vorm Kamin nieder, um Scheite und Kienspäne zu sichten und anzuzünden. Eben will sie den Leuchter auf den Fußboden aufsetzen, da bläst es ihr wieder von hinten neben dem linken Ohre vorbei: hfft! — hfft! — Das Licht ist wieder aus! — Marie K. kniet im Finstern vor dem Kamin! Ihr wird auf einmal gegenwärtig, daß sie es mit dem gefährlichen, bösen und unsichtbaren Schloßgeist zu tun haben könnte. Sie läßt alles stehen und liegen und flüchtet im Finstern nach der Treppe zu. Dort, auf dem obersten Treppenabsatz, bekommt sie von hinten einen kräftigen Stoß in den Rücken, daß sie die Treppe hinunterfliegt. Sonst geschieht ihr weiter nichts. Das Wohnzimmer hat aber diesen Abend niemand mehr betreten.

### 7. Das Geheimnis des blauen Salons.

Zu Johanni jeden Jahres war der blaue Salon 7 Tage lang verrufen. Da stöhnte, wimmerte und seufzte es in diesem sonst freundlichen Schloßraume zum Steinerbarmen. Das herzzerreißende Weinen, Jammern und Schluchzen Tag und Nacht hindurch war schrecklich anzuhören.

Von Tag zu Tag wurden dann die Laute schwächer, bis ein letzter Seufzer den Raum durchzitterte und nichts mehr zu hören war.

Der Sage nach ist hier eine Frau, die versucht habe, einen ihrer Angehörigen durch Gift zu beseitigen, auf der Stelle, wo sie überführt wurde, lebendig eingemauert worden. Sieben Tage lang hat diese Frau seinerzeit zugebracht, ehe sie unter Seufzen und Klagen schrecklichen Hungertod hinter dem frischen Mauerwerk erlitt.

Sie war verbannt, jedes Jahr dieselbe Zeit ihre Tat unter Wehklagen und Jammern zu bereuen, bis sie erlöst wurde.

### 8. Die Schleifeltante.

Recht niederträchtig und gehässig konnte die Schleifeltante werden. Das war eine sehr alte, dürre Frau mit großer Hakennase, vielen Falten und Runzeln im blassen Gesicht, in langen Schnabelschuhen, schwarzem Nieder mit Puffärmeln, langem, faltigem Rock mit Spitzenkrause und steifer, hoher Haube und überall mit vielen, vielen Schleifen und Schleischen behangen. Daher der Name Schleischen — oder Schleifeltante, oder nach heimischer Mundart: Schleefeltante. Diese hatte sich für ihre Gastrollen eine ganz eigenartige Wirkungsstätte ausgewählt. Mußte von den Schloßbewohnern jemand einmal auf den Lokus und die Schleifeltante hatte ihre Rolle, dann saß sie auf dem berühmten Örtchen und ließ niemand drauf. Kam der Betroffene nach einer  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  Stunde wieder, saß die Schleifeltante ganz gewiß immer noch drauf. Hatte es der Betroffene ganz ängstlich und suchte den Lokus oben auf, da saß die Schleifeltante auch da. Ging er wieder hinunter und guckte nach, da saß die Schleifeltante wieder unten drauf. Die alte Tante ließ eben niemanden aufs Örtchen. Es blieb dem Gequälten zuletzt nichts anderes übrig, als herum zum Gärtner zu gehen.

Diese Pöffen hat in den vielen Jahrhunderten mancher Schloßbewohner am eignen Leibe erfahren müssen. Die alte Tante nahm keine Rücksicht darauf, wem's betraf. Unter dieser Unfreundlichkeit mußte zuletzt noch die alte Frau Grimmer, die die ehemalige Hausmeisterwohnung innehatte, leiden, so, daß sie manchmal sehr darüber geklagt hat.

### 9. Der junge Page.

Seltener ist den Schloßbewohnern der junge Page erschienen. Das war ein schlanker, junger Bursche mit bis auf die Schultern herabwallendem, schwarzgelocktem Haar, mit schwarzen Augen im gebräunten, regelmäßigen Gesicht, lachendem Munde und mit blitzenden Zähnen. Er trug ein grünesgeschlitztes Lederwams mit ledernem Leibgürtel, an dem Tasche und Kurzmesser hing, kurze, grüne, gelbgeschlitzte Puffhöschen und lange blaue, enganliegende Strümpfe. An den Füßen trug er fremdländische Schuhe mit langer Spitze. Auf dem Kopfe saß fest und verwegen ein Jagdlederläppchen mit durchgestochener, langer, grün-schillernder Feder. Es war eine prächtige Erscheinung aus dem 13. Jahrhundert. Wenn er erschien, dann war er Schlag 12 Uhr mittags im Schloßhofe plötzlich da und hatte bei sich zwei blendend weiße, unbeschlagene Schimmel von wundervollem Bau und schönen Formen, voll Feuer und Kraft. Diese beiden Schimmel hegte er, blank und ohne alles, unter lautem Hufsa und Peitschenknallen im Schloßhofe umher, bis die Augen der Schimmel glutrote Blitze schossen, aus den roten Rüstern Flammen und Rauchschwaden schlugen und die Schimmel in Dampfswollen umherjauchten. So schnell und plötzlich der Spuck erschien, war er auch nach kurzer Zeit wieder verschwunden und nur große, dampfende Schaumflocken und zerstampfter Boden bezeichneten sichtbar den Kreis im Hofe, in dem die Schimmel umhergekehrt worden waren. Was diese Erscheinung zu bedeuten hatte, hat niemand erfahren.